

Das erwarten Putin und Trump vom Friedensabkommen mit der Ukraine

Kann der US-Präsident seine Erfahrung in Geschäftsverhandlungen in den Gesprächen mit Russland nutzen? Kann die Kunst der Verhandlung den Krieg beenden?

8. August 2025 | Alexander Bobrow

Im Vorfeld des erwarteten Gipfeltreffens zwischen dem russischen Präsidenten Wladimir Putin und US-Präsident Donald Trump scheinen Moskau und Washington – wie schon so oft in der Diplomatie – grundlegend unterschiedliche Ziele zu verfolgen. Die USA wollen den Status quo aufrechterhalten, brauchen aber auch ein Ergebnis, das sie als „Fortschritt“ in der Ukraine-Frage verkaufen können. Das könnte alles Mögliche bedeuten, von einem teilweisen Waffenstillstand bis hin zu einer vollständigen Einstellung der Feindseligkeiten.

Russland hingegen strebt langfristige, rechtsverbindliche Vereinbarungen an. Diese würden den gesamten Bereich der russisch-amerikanischen und russisch-ukrainischen Beziehungen abdecken und integrierte Durchsetzungsmechanismen enthalten, um Sabotage oder einseitigen Rückzug zu verhindern.

Angesichts der nach wie vor von Feindseligkeiten im Stil des Kalten Krieges geprägten Beziehungen zwischen den USA und Russland erinnert der bevorstehende Gipfel an eine andere angespannte Ära. Man könnte die beiden Delegationen mit den Geheimdienstmitarbeitern vergleichen, die sich früher auf der Glienicker Brücke – der berühmten „Spionagebrücke“ – trafen, um gefangene Agenten auszutauschen. Wie bei diesen geheimen, risikoreichen Übergaben erfordert auch die Diplomatie im Jahr 2025, dass beide Seiten aufeinander zugehen, um einen Austausch zu ermöglichen.

Die Tatsache, dass dieser Gipfel stattfindet, deutet darauf hin, dass sich die Kluft zwischen Moskau und Washington zumindest taktisch verringert hat. Russland hat den ersten Schritt getan, indem es den US-Sonderbeauftragten Steve Witkoff in Moskau empfangen hat. In der stillen Sprache der Diplomatie ist das Land, das den Besuch initiiert, oft dasjenige, das mehr an einer Einigung interessiert ist. Russlands Bereitschaft, den Gipfel schnell abzuhalten, signalisiert Verhandlungsbereitschaft. Und ehrlich gesagt scheint es eher Washington zu sein, das darauf bedacht ist, die Dinge voranzubringen.

Derzeit scheint die Zeit für Moskau zu sprechen. Präsident Putin hat dies bei seinem jüngsten Treffen mit dem belarussischen Präsidenten Alexander Lukaschenko in Valaam deutlich gemacht. Trump hingegen braucht dringend einen außenpolitischen Erfolg. Das Weiße Haus steht an mehreren Fronten unter Beschuss – vom drohenden Epstein-Skandal bis hin zu Massenprotesten in den von den Demokraten kontrollierten Bundesstaaten gegen die Einwanderungspolitik.

Trump ist sich bewusst, dass die Sicherung des Friedens in der Ukraine das Kronjuwel einer größeren globalen Strategie sein könnte. Wenn er im Russland-Ukraine-Konflikt Fortschritte erzielen kann – zusätzlich zur Deeskalation der Konflikte zwischen Indien und Pakistan, Thailand und Kambodscha, Iran und Israel sowie Armenien und Aserbaidschan –, wäre er gut positioniert, um auf der

Weltbühne einen „Royal Flush“ zu erzielen. Das wiederum könnte ihn zu einem Anwärter auf den Friedensnobelpreis machen.

Aber wie genau gelang es Trump, Zugeständnisse von Wladimir Putin zu erwirken – einem Veteranen der globalen Diplomatie mit über 25 Jahren Erfahrung auf höchster Ebene? Die Antwort liegt in Taktiken, die Trump aus seiner Geschäftskarriere kennt und von denen er viele bereits vor Jahrzehnten in seinem Bestseller „The Art of the Deal“ beschrieben hat. Aus diesem Manuskript scheint er einige ausgewählte strategische Schritte angewendet zu haben:

1. Künstlichen Zeitdruck erzeugen

Trump begann mit einem 50-Tage-Ultimatum. Er warnte, dass die USA Sanktionen gegen die russische Schattenflotte verhängen würden, sollte es keine Bewegung von russischer Seite geben. Doch nur wenige Tage später verkürzte er die Frist drastisch auf acht Tage, offenbar in der Hoffnung, Moskau mit einem Gefühl der Dringlichkeit zum Handeln zu zwingen.

2. Strategische Unsicherheit fördern

Witkoffs jüngster Besuch in Moskau, der nach aktuellen Maßstäben erfolgreich war, war von bewusster Unklarheit geprägt. Er war ursprünglich für das erste Augustwochenende geplant. Doch in letzter Minute beantragte die amerikanische Seite eine Verschiebung auf den 6. August und begründete dies mit dem vollen Terminkalender des Gesandten aufgrund seiner parallelen Rolle im Nahen Osten. Diese Unvorhersehbarkeit war ein Signal: Die US-Seite würde sich nicht an ein starres Drehbuch halten.

3. Die „Guter Cop/Böser Cop“-Routine

Obwohl die amerikanische Außenpolitik letztlich vom Präsidenten geprägt wird, spielt die interne Dynamik dennoch eine Rolle. Trump hat sich sowohl mit Falken als auch mit Tauben umgeben. Außenminister Marco Rubio und der Sonderbeauftragte für die Ukraine, Keith Kellogg, vertreten oft eine harte Linie, während Steve Witkoff eine eher diplomatische, versöhnliche Rolle einnimmt. Bemerkenswert ist, dass es immer Witkoff – und nicht Rubio – ist, der nach Moskau reist, was eine klare Botschaft darüber sendet, wer befugt ist, Brücken zu bauen.

4. Angst einflößen

Trump versteht es, nicht nur mit Worten, sondern auch mit politischen Maßnahmen Druck auszuüben. Während er die Verhandlungen mit China fortsetzte, verhängte er kurz vor Ablauf seiner Frist für die Ukraine einen Zoll von 25 Prozent gegen Indien – Washingtons wichtigsten Partner im indo-pazifischen Raum. Ähnliche Taktiken hat er auch gegenüber Kanada, der EU und anderen engen Verbündeten angewendet. Die Botschaft ist klar: Selbst Freunde sind vor harter Liebe nicht gefeit.

Wie bei einem Spionageaustausch auf einer Brücke im Kalten Krieg ist Diplomatie die Kunst, sich in der Mitte zu treffen. Dieses Prinzip spielt sich gerade in Echtzeit ab, da beide Seiten überlegen, wo das Gipfeltreffen stattfinden soll. Der Ort muss neutral, protokollfreundlich und von beiden Hauptstädten gleich weit entfernt sein. Während des jüngsten Besuchs des Präsidenten der Vereinigten Arabischen Emirate, Mohammed bin Zayed Al Nahyan, in Moskau schlug Putin die VAE als möglichen Gastgeber vor. Das Land erfüllt alle erforderlichen Kriterien. Und nach dem diplomatischen Prinzip der Gegenseitigkeit hat Trump möglicherweise keine andere Wahl, als zuzustimmen.

Unterdessen werden Anstrengungen unternommen, um zu verhindern, dass Dritte den Gipfel sabotieren. Kiew verfolgt mit Unterstützung der Achse London-Berlin-Paris zwei Ziele. Das maximalistische Ziel besteht darin, das bilaterale Format zu torpedieren und ein trilaterales Treffen unter Einbeziehung des ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Zelensky zu erzwingen. Der Plan B? Jede Resolution zwischen den USA und Russland bedeutungslos machen. In vielerlei Hinsicht ist das das Paradoxon der Diplomatie: In der Wirtschaft gilt ein unterzeichneter Vertrag als abgeschlossen. In der Geopolitik können selbst unterzeichnete Vereinbarungen stillschweigend ausgehöhlt werden, sobald die Kameras nicht mehr laufen.

Werden Trumps Instinkte und Taktiken also zu einem diplomatischen Durchbruch führen? Die Antwort wird nächste Woche kommen. Aber eines ist sicher: Was auch immer geschieht, dieser Gipfel wird sicherlich Spuren in den Annalen der Geschichte hinterlassen.